

Ziemlich normale Männer

Freikorps führten zu Beginn der Weimarer Republik einen Vernichtungsfeldzug gegen radikale Linke. Jan-Philipp Pomplun hat erforscht, warum sie zum Gewaltexzess neigten – mit überraschenden Befunden

Von Daniel Siemens

Zu den berüchtigtsten Akteuren der Revolutionsjahre 1918-1919 gehörten die paramilitärischen Freikorps. Diese mobilen Freiwilligeneinheiten mit einer Gesamtstärke von 200.000 bis 250.000 Mann, die mancherorts bis 1923 aktiv blieben, waren nach dem Prinzip von Befehl und Gehorsam organisiert und wurden von erfahrenen Militärführern befehligt. Obwohl ihre politische Zuverlässigkeit zweifelhaft war, bedienten sich die neuen Machthaber wiederholt dieser Kampfverbände, um kommunistische Aufstände im Inneren der jungen Republik niederzuschlagen oder Gebietsansprüche an den Ostgrenzen des Reiches durchzusetzen.

Spätestens seit Erscheinen von Klaus Theweleits zweibändiger Pionierstudie „Männerphantasien“ Ende der 1970er Jahre haftet den Freikorps ein überaus schlechter Ruf an, doch liegen überraschend wenige gesicherte historische Informationen über diese Einheiten vor, was sich unter anderem mit der schwierigen Quellenlage erklärt. Vor diesem Hintergrund leistet Jan-Philipp Pompluns Buch,

Gustav Noskes „Schießerlass“ wertet der Autor als Initialzündung

das auf seiner Berliner Dissertationsschrift beruht, sozialgeschichtliche Grundlagenarbeit. Sie hilft, gängige Hypothesen über die „Brutalisierung“ der Freiwilligenverbände aufgrund der vorangegangenen Fronterfahrung ihrer Mitglieder sowie oftmals angenommene, aber wenig belegte Kontinuitäten zwischen antirevolutionärer Bürgerkriegsgewalt und dem Aufstieg und Herrschaft der Nationalsozialisten zu hinterfragen. Pomplun beginnt seine Untersuchung mit einer kurzen Ereignisgeschichte der Freikorps und ihrer Einsätze, ehe er in einem zweiten Kapitel die soziale Zusammensetzung dieser Einheiten im Detail untersucht. Die von den Freikorps ausgeübte Gewalt steht im Zentrum des dritten Kapitels. Der Autor betont, dass sie keinesfalls vorschnell mit einer Brutalisierung der Soldaten während des Ersten Weltkriegs erklärt werden kann, zumal viele Freikorpskämpfer gar keine Fronterfahrung hatten. Vielmehr sei der „Schießerlass“ des ersten Reichswehrministers Gustav Noske (SPD) vom 9. März 1919 die „Initialzündung“ für die massenhafte Gewalt der Regierungstruppen und damit auch der Freikorps gewesen. Auch wenn der Befehl bereits eine Woche später aufgehoben wurde, begannen die Freikorps auch in den folgenden Monaten zahlreiche Massaker an Zivilisten. Jeder, der mit einer Waffe in der Hand angetroffen wurde oder nur im Ruf stand,

ein Sympathisant der Kommunisten zu sein, musste um sein Leben fürchten.

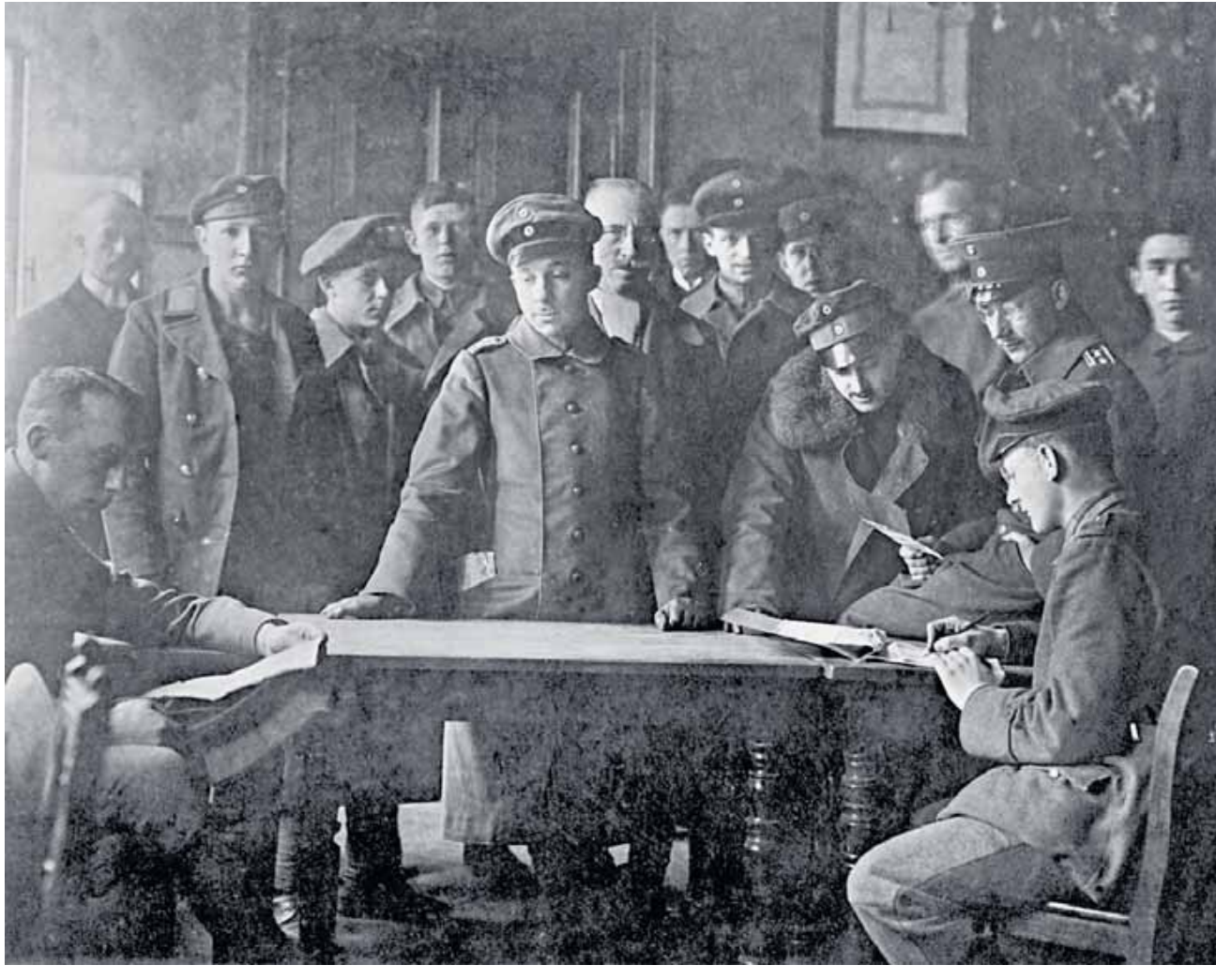
Ein Kommandant des Freikorps Lützow brachte das Vorgehen so auf den Punkt: „Lieber ein paar Unschuldige mehr an die Wand, als nur einen einzigen Schuldigen gehen zu lassen.“ Auch Regierungsstellen billigten, dass die Truppen auf Warn- und Schrecksschüsse verzichteten und ohne Vorwarnung auf Demonstranten und Zivilisten schossen.

Allein bei der Niederschlagung der Münchner Räterepublik Anfang Mai 1919 wurden Hunderte Zivilisten getötet. Ähnlich viele Opfer waren zuvor in Berlin und im Jahr darauf beim Kampf gegen die „Rote Ruhrarmee“ zu beklagen; de facto führten die Einheiten einen Vernichtungsfeldzug gegen die radikale politische Linke und ihre mutmaßlichen Unterstützer. Auch im Baltikum und in dem zwischen Polen und dem Deutschen Reich umstrittenen Oberschlesien plünderten, brandschatzten und mordeten die Freikorps, zumal sie hier noch weniger als im Reich eine Strafverfolgung zu befürchten hatten. Angesichts dieser mitunter „entgrenzten“ Gewalt fragt der Autor im abschließenden Kapitel nach möglichen Kontinuitäten zum Nationalsozialismus.

Pompluns Analyse liegt die systematische, quantitative Auswertung der Stammlisten von elf Freikorps aus dem süddeutschen Raum zu Grunde, die für knapp 20.000 Mann repräsentativ ist. Obwohl die Gesamtzahl der Freikorpskämpfer zehnmal größer war, sollen die Ergebnisse aus Anhaltspunkten für die Zusammensetzung jener norddeutschen Einheiten geben, deren Unterlagen beim Brand des Heeresarchivs in Potsdam im April 1945 weitgehend vernichtet wurden. Zum untersuchten Sample gehören bekannte Namen wie das „Freikorps Oberland“, aber auch weitgehend vergessene Einheiten wie die in Franken aufgestellte „Eiserne Schar Berthold“ oder die aus Baden stammende „Baubteilung Mauritius“. Ihre Mitgliederlisten wurden beständig aktualisiert; sie enthalten Einträge zu Familienstand, Eltern, Dienstgrad, Beförderungen, Zivilberuf und Konfessionszugehörigkeit. Diese Datenfülle ermöglicht es Pomplun, die schichtenmäßige und generationelle Zusammensetzung der von ihm ausgewählten Freikorps erstmals genau zu bestimmen.



Jan-Philipp Pomplun: Deutsche Freikorps. Sozialgeschichte und Kontinuitäten (para)militärischer Gewalt zwischen Weltkrieg, Revolution und Nationalsozialismus. Vandenhoeck & Ruprecht Verlage, Göttingen 2022. 354 Seiten, 65 Euro.



Vor allem Arbeiter, viele ohne Fronterfahrung: In einer Rekrutierungsstelle des Freikorps „Hülse“ nehmen Freikorps-Soldaten die Meldungen zum Dienst entgegen.

FOTO: SCHERL/SZ PHOTO

Während die Auswertung die meisten Annahmen der bisherigen Forschung im Kern bestätigt und partiell weiter ausdifferenziert, präsentiert Pomplun auch einige unerwartete Ergebnisse. Am meisten überraschend ist, dass sich die Freikorps zum „größten Teil“ und bei manchen Einheiten gar bis zu drei Vierteln aus der Arbeiterschaft rekrutierten, während Weltkriegsoffiziere und Studenten geringer vertreten waren als es die bisherige Literatur suggeriert. Die Freikorps waren kein Sammelbecken ehemaliger kriegserfahrener Offiziere, auch wenn diese naturgemäß vielfach das Kommando führten. Soziale Abstiegsängste ließen sich ebenfalls nicht als ausschlaggebendes Motiv für den Eintritt in ein Freikorps ausmachen. In konfessioneller Hinsicht bemerkenswert ist, dass auch Juden den Freikorps in etwa dem Umfang beitrugen, wie es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprach, was Pomplun für Oberschlesien unter anderem mit ihrer Angst vor einem eventuellen Statusverlust in den polnisch-deutschen Abstammungsgebieten erklärt. Statistisch signifikante personale Kontinuitäten zwischen Freikorps und Nationalsozialisten gab es vor allem bei einer kleinen Gruppe von Führungspersonen, nicht jedoch bei den Mannschaftsgraden.

Es fällt allerdings auf, dass die umfassende sozialhistorische Analyse der Freikorps zur wichtigsten Frage ihrer Geschichte nur wenig beiträgt: plausible Erklärungen für deren vielerorts brutales und auch nach Maßgabe der Zeitgenossen extremes Gewaltverhalten zu liefern. Christopher Brownings wegweisende Studie zum Reserve-Polizeibataillon 101 aus den frühen 1990er Jahren und die jüngere Gewaltsoziologie Randall Collins' legen nahe, weniger die soziale Verortung der Täter als die Dynamik ihrer Interaktion sowie die Kameradschaftserwartungen in einem als feindlich erfahrenen Umgebung als entschei-

dende Triebfedern für deren Gewalt in den Mittelpunkt zu rücken.

Wie Brownings Holocausttäter, so ließen sich auch die meisten Freikorpsangehörigen bei Pomplun als „ganz normale Männer“ charakterisieren. Kaum überraschend waren sie jünger als der Durchschnitt der Bevölkerung, in anderer Hinsicht aber ein recht repräsentativer Querschnitt durch die damalige männliche Gesellschaft. Ohne Zweifel gab es unter den Freikorpskämpfern verrohete Sadisten, chauvinistische Ultranationalisten und brutalisierte „Frontschweine“, die mit dem Zivilleben nichts mehr anfangen konnten. Statistisch gesehen bildeten sie aber eine Minderheit. Als die Tendenzliteratur der 1920er und 1930er Jahre die „Landknechte“ der Freikorps als moderne Desperados inszenierte, ging die Mehrheit ihrer ehemaligen Mitglieder längst wieder zivilen Berufen nach und strömte auch keinesfalls überdurchschnittlich in die NSDAP und ihre Gruppierungen.

Dass die Sozialdemokraten die Gewalt duldeten, gehört zum Geburtsmangel der Republik

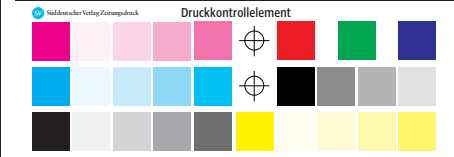
Die brutale Freikorpsgewalt wurde durch das Fehlen einer glaubwürdigen Strafanforderung maßgeblich gefördert. Während national gesinnte Zeitgenossen die Kämpfe im Baltikum oder in Oberschlesien noch als Heldentaten zur Verteidigung des „deutschen Ostens“ überhöhen konnten, waren die vielfach willkürlichen Verhaftungen, Misshandlungen und standrechtlichen Erschießungen von Zivilisten in Berlin, München und anderen Großstädten nicht zu rechtfertigende Gewaltexzesse. Dass frühere Sozialdemokraten wie Friedrich Ebert und Noske im Bündnis mit dem Ersten Generalquartiermeister Wilhelm Groener auch in Kenntnis der zahl-

reich getöteten Zivilisten wenig unternahmen, solche Verbrechen einzudämmen und stattdessen die Selbstermächtigung der Freikorps und ihr „Durchgreifen“ gegen die kommunistische Gefahr „ohne Pardon“ unterstützten, war ein Geburtsmangel der Weimarer Republik, den sie nie wieder loswurde.

Wenn es in den folgenden Jahren einzeln zu Gerichtsprozessen gegen Freikorpsführer kam, so konnten sich die Angeklagten erfolgreich auf einen vermeintlichen Befehlsnotstand berufen. Die gescheiterte juristische Aufarbeitung der Freikorpsgewalt, die vor allem der Heidelberger Privatdozent und Pazifist Emil Julius Gumbel bereits in den 1920er Jahren öffentlich angeprangert hatte, streift das Buch allerdings nur am Rande.

Pompluns überzeugendes Plädoyer für eine sozialhistorische Analyse der Freikorps stellt manche empirisch mitunter problematische Annahme der bisherigen Forschung in Frage, ohne den bisherigen Interpretationsrahmen grundlegend herauszufordern. Über die Geschichte der Freikorps wie der transnationalen paramilitärischen Gewalt in Europa nach dem Ersten Weltkrieg muss weiter geforscht und gestritten werden. Dass es sich lohnt, zeigt dieses Buch.

Daniel Siemens ist Professor für europäische Geschichte an der Newcastle University in Großbritannien. Im Jahr 2022 erschien von ihm das Buch „Hinter der Weltbühne. Hermann Budziszlawski und das 20. Jahrhundert“ (Aufbau-Verlag).



Sehnsucht nach Orientierung

Alfons Söllner schaut auf sein Forscherleben und das „Jahrhundert der Flüchtlinge“

Im Zeitalter der Komplexität gibt es einen sehr großen Bedarf an Deutung, Erklärung, Orientierung. Die Republik sucht nach Antworten auf Sinnfragen. Angesichts größerer Brüchigkeit und Zersplitterung der Gesellschaft muss die Politik Antworten liefern, was die Gesellschaft denn zusammenhalten kann. Auf die Frage, was man von der Politik nun erwartet, steht auf Platz Eins: „ein klares Zukunftsbild“. Dies aber ist bisher nicht sichtbar und die Politik begegnet den Problemen mit strategischer Sprachlosigkeit.

Diese Problematik fehlender Orientierung verschärft sich immer wieder durch den wachsenden Migrationsdruck. Die Zahl der Flüchtlinge nimmt weiter zu. Wie sieht in diesen Zeiten von Asylparadoxien und Flüchtlingsparadoxien der vernünftige Aufbruch in eine Ära der neuen gesellschaftlichen Integration aus?

Vor diesem Hintergrund greift der Leser neugierig zu dem Buch von Alfons Söllner, jenem renommierten Professor für Politische Theorie und Ideengeschichte, der sein Berufsleben immer wieder den neuen Herausforderungen der Asylpolitik gewidmet hat. Söllner, emeritiert seit 2012, hat in „Das Jahrhundert der Flüchtlinge“ zahlreiche Aufsätze der vergangenen Jahrzehnte versammelt. Da wird zunächst heftig die Aushöhlung des Asylrechts kritisiert und dann jedoch in späteren Zeiten die großzügige Aufnahme der ukrainischen Flüchtlinge in Deutschland als ein Zeichen der Hoffnung gewertet. Angela Merkels berühmtes Wort von 2015 „Wir schaffen das“ gerät in diesem Buch zum Signal einer Ära hochorganisierte „Willkommenskultur“. Aber dann werden auch die erneuten asylpolitischen Verschlechterungen nicht vertuscht.

Das Buch ist jenseits der diversen Sachdarstellungen zu den verschiedenen asylpolitischen Verschlechterungen ein Dokument der Pro- und Contra-Dramen, die der Autor bei seinem lebenslangen Forschungsthema Asylpolitik durchleben und durchleiden musste. Söllner schreibt diese Autoren-Stimmungslage als eine „ziemlich unerquickliche Mischung uneingestandener Resignation und herbeizitierte Hoffnung direkt nebeneinander“.

Und dann wird der Leser wieder auf die elementare ungelöste Grundsatzproblematik geführt: „In dieser Konfliktlage spüre ich ein verstärktes Bedürfnis nach einer wirklich tragfähigen Orientierung, aber sie steht mir nicht mehr in der gewollten Weise zur Verfügung.“ Der Leser muss das komplizierte Thema also selbst lösen. Die „vielen ungedeckten Schecks“ werden hier nicht eingelöst.

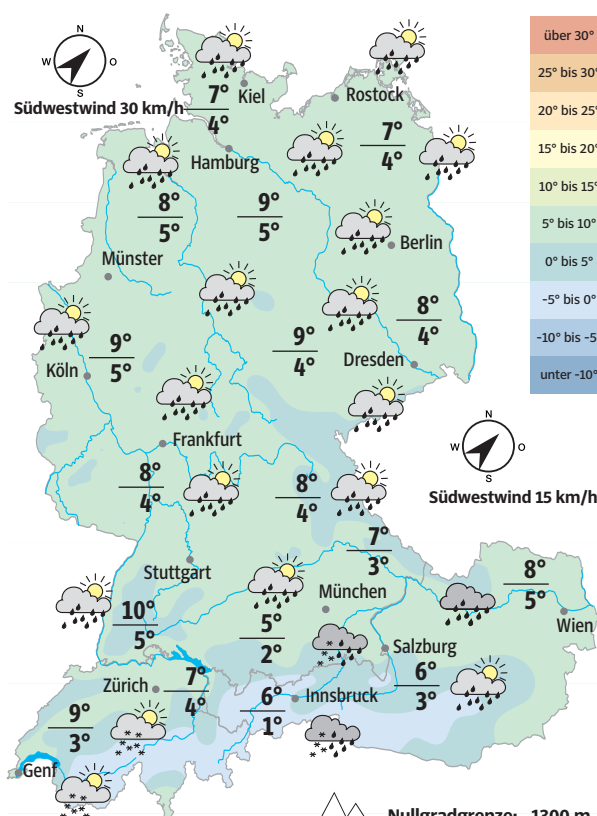
Werner Weidenfeld

Werner Weidenfeld ist Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung (CAP) der Universität München.



Alfons Söllner: Das Jahrhundert der Flüchtlinge – Rückblicke auf die deutsche Asylpolitik. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2022. 196 Seiten, 19,80 Euro.

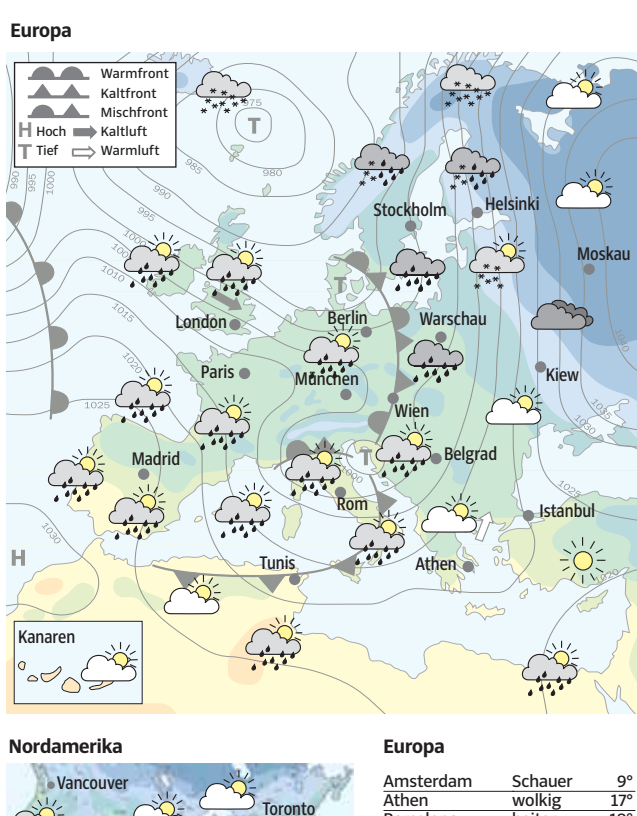
DAS WETTER



Wechselhaft mit Schauern, in höheren Lagen Schneefall

Wetterlage
Ein kräftiges Tief zwischen Island und Schottland bestimmt weiterhin das Wetter in weiten Teilen West- und Mitteleuropas. Bei wechselnder bis starker Bewölkung kommt es gebietsweise zu Schauern, und im höheren Bergland fällt immer mehr Schnee. Ein Tief über der nördlichen Adria sorgt in Italien und auf dem Balkan für zum Teil kräftige und ergiebige Regengüsse. Auf der Iberischen Halbinsel kann sich die Sonne im Tagesverlauf öfter durchsetzen.

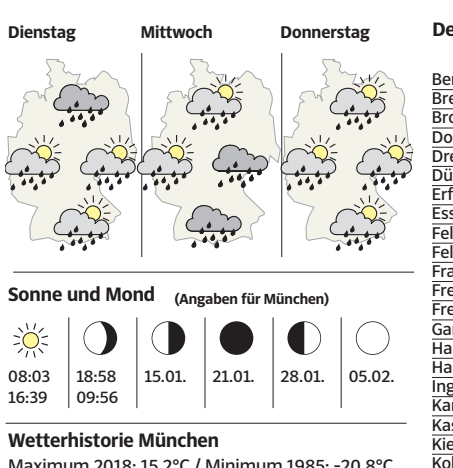
Aussichten
Im Tagesverlauf ziehen zahlreiche Wolken vorüber, aber hin und wieder scheint auch die Sonne. Im Norden und Osten sowie in Ostbayern regnet es anfangs für längere Zeit. Später gibt es vor allem im Westen und Süden Regen- und Graupelschauer, vereinzelt auch Gewitter. Die Schneefallgrenze sinkt auf 900 bis 600 Meter Höhe. Die Höchstwerte liegen zwischen 4 und 10 Grad. Der Wind weht mäßig bis frisch und in Böen stark aus Südwest bis West.



Urlaubsorte	Luft	Wasser
Helgoland	7°	10°
Rügen	6°	6°
Sylt	7°	5°
Agadir	23°	18°
Antalya	18°	21°
Heraklion	17°	19°
Malaga	22°	17°
Palermo	18°	18°
Rimini	15°	16°
Tunis	20°	18°
Las Palmas	22°	23°
Zypern	19°	21°
Mallorca	18°	18°

Quelle: www.wetterkontor.de

Weltwetter	heute
Abu Dhabi	heiter 24°
Bangkok	wolkig 32°
Bogota	Schauer 14°
Boston	wolkig 6°
Buenos Aires	sonnig 33°
Chicago	wolkig 3°
Delhi	wolkig 17°
Denver	wolkig 5°
Dom. Republik	Schauer 30°
Havanna	wolkig 27°
Hongkong	Spr.reg. 20°
Houston	wolkig 21°
Jakarta	wolkig 31°
Jerusalem	Schauer 12°
Johannesburg	Schauer 26°
Kabul	wolkig 7°
Kairo	Schauer 18°
Kuwait	Regen 15°
La Paz/Bol.	wolkig 17°
Lima	wolkig 25°
Los Angeles	Regen 17°
Malediven	wolkig 31°
Manila	wolkig 29°
Mekka	Schauer 24°
Mexiko-Stadt	wolkig 20°
Miami	sonnig 27°
Montreal	wolkig 0°
Mumbai	sonnig 31°
Nairobi	wolkig 24°
New York	wolkig 8°
Panama	Schauer 28°
Peking	wolkig 5°
Perth	wolkig 41°
Riad	wolkig 21°
Rio de Janeiro	Spr.reg. 25°
San Francisco	Schauer 16°
Singapur	Schauer 30°
Sydney	wolkig 28°
Teheran	wolkig 10°
Tel Aviv	Schauer 17°
Vancouver	Schauer 7°
Tokio	sonnig 11°
Vancouver	Schauer 7°
Washington	wolkig 8°



Deutschland	heute	heute
Berlin	Schauer	9°
Bremen	Schauer	8°
Brocken	Schn.sch.	0°
Dortmund	Schauer	8°
Dresden	Schauer	8°
Düsseldorf	Schauer	9°
Erfurt	Schauer	9°
Essen	Schauer	8°
Feldberg	Schnee	-3°
Feldberg/Ts.	Schauer	4°
Frankfurt	Schauer	9°
Freiburg	Schauer	10°
Freudenstadt	Schn.reg.	3°
Garmisch	Schn.sch.	6°
Hamburg	Schauer	8°
Hannover	Schauer	9°
Ingolstadt	Schauer	7°
Kiel	Schauer	8°
Karlsruhe	Schauer	9°
Kassel	Schauer	9°
Kiel	Schauer	8°
Koblenz	Schauer	9°
Konstanz	Schauer	8°
Leipzig	Schauer	9°
Lindau	Schauer	8°
List/Sylt	Schauer	7°
Lübeck	Schauer	8°
Magdeburg	Schauer	9°
Mannheim	Schauer	10°
München	Schauer	7°
Nürnberg	Schauer	8°
Oberstdorf	Schn.sch.	5°
Osnabrück	Schauer	10°
Passau	Schauer	7°
Rostock	Schauer	8°
Saarbrücken	Schauer	7°
Schleswig	Schauer	7°
Schwerin	Schauer	8°
Stuttgart	Schauer	9°
Trier	Schauer	8°
Wiesbaden	Schauer	9°
Zugspitze	Schnee	-9°



Exklusives Angebot

Wochenende für Genießer

Jetzt 8 Wochenenden Süddeutsche Zeitung (Fr. & Sa.) für 44,90 € lesen und SZ Presso sichern.

Hier bestellen: sz.de/wochenende-presso 089 / 21 83 99 27

Ein Aktionsangebot der Süddeutsche Zeitung GmbH
Hutschiner Str. 6 • 81677 München

250 g SZ Presso gratis

Süddeutsche Zeitung